

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 9 (1933)

Heft: 22

Artikel: Gefährliche Schröpfer

Autor: Stranik, Erwin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-752354>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Kamel als Zugtier.

Ein seltenes Bild, ein sehr wenig bekannter Anblick, da man das Kamel fast nur als Reittier kennt. In Australien, wohin das Dromedar vor vielen Jahrzehnten aus Afrika importiert wurde, wo es in den ausgedehnten, riesigen Steppen sich rasch akklimatisiert hat und dem Menschen gute Dienste leistet, wird es ausschließlich als Zugtier benutzt. Unsere Aufnahme zeigt ein 14köpfiges Kamelgespann mit einem Brennholztransport in Neu-Süd-Wales.

Gefährliche Schröpfer

Der Geheimbund der Racketeers von Dr. Erwin Stranik

Der Fall Lindbergh ist nicht der einzige, sondern bloß der populärste aus einer großen Kette ähnlicher Entführungen, die alle von einer ganz bestimmten Gruppe von Männern durchgeführt wurden, die man in den U. S. A. «Racketeers» nennt, Schröpfer, und die heute bereits derart mächtig sind, daß die gesamte Polizei der Vereinigten Staaten gegen sie nichts mehr auszurichten vermag.

Diese Racketeers betreiben die Erpressungen vollständig gewerbsmäßig und beziehen ihre ungeheuren Einkommen nicht nur aus den vermögenden Kreisen der U. S. A., denen sie durch Entführungen, Todesdrohungen und ähnliche Gewaltmittel Monat für Monat gewaltige Summen entlocken, sondern auch der kleine Mann ist ihnen nicht weniger ausgeliefert wie der Millionär. Und da die Racketeers in allen Kreisen des öffentlichen Lebens ihre geheimen Freunde und Unterstützer sitzen haben so kann nur sehr schwer wirklich etwas gegen sie unternommen werden und jede Amtshandlung läuft schließlich auf ein schmähliches Kompromiß hinaus, demzufolge der Racketeer sein Geld bekommt und ohne Strafe bleibt, der anständige Bürger aber zahlen und — schweigen muß.

Um das System der Racketeers zu verstehen, sei hier einiges über ihre Entstehung gesagt. Die Entführungen bilden nicht den Haupterwerbsweg; ihre ständigen Einnahmen fließen aus der sogen. «Gewerbeaktion». — Will sich z. B. ein einfacher Mann der Gruppe der Fensterputzer anschließen, so kann er dies nur tun, wenn er dem allmächtigen Racketeer der Fensterputzer seinen Tribut zahlt. Dasselbe ist der Fall, wenn er Geschirrwascher werden will usw. Weigert er sich zu zahlen, wird ihm die Ausübung des Berufes unmöglich gemacht, eventuell wird er auch gleich erschossen.

Einbund ergeht es den Geschäftsleuten. Da eröffnet ein Mann einen neuen Laden in der Fifth Avenue. Er bietet Juwelen zum Verkauf aus. Will er sicher gehen und nicht ständig fürchten müssen, eines Tages sein Geschäft geplündert zu finden, so muß er sich mit dem «Racketeer» der Juweliers gut stellen, d. h., er muß diesem Mann, den er oft nicht einmal persönlich zu sehen be-

kommt, eine beträchtliche Summe Geldes opfern. Je größer das Unternehmen ist, desto bedeutender sind diese «Zahlungsverpflichtungen» an die geheimen «Leiter» der Branche. Wie viel erst Millionäre und Bankgewaltige Jahr um Jahr zu opfern haben, kann man sich leicht vorstellen!

Eine Möglichkeit, sich den Racketeers zu entziehen, gab es bisher nicht. Wem eine solche Aufforderung zur Tributleistung zukommt, der hat sie unverzüglich zu erfüllen, ohne wenn und aber, denn der Revolver oder das Maschinengewehr warten seiner bei irgendeiner Verzögerung. Sucht man den Schutz der Polizei zu erreichen, so muß man die Rache der Racketeers um so mehr fürchten — vorausgesetzt, daß die Polizei nicht im Bunde mit den Verbrechern steht und nur anscheinend gegen sie, in Wirklichkeit aber mit ihnen Hand in Hand arbeitet.

Man darf auch nicht glauben, daß die Führer der Racketeerbanden etwa ihr Dasein nur im Dunkeln fristen. Diese Herren leben auf ganz großem Fuß und ihre Namen sind sattsam bekannt. Erst vor einem halben Jahre veröffentlichte die Neuyorker Kriminalpolizei eine Liste der gefährlichsten Racketeers. An deren Spitze stand damals der unterdessen ja glücklicherweise ums Leben gekommene Jack (Legs) Diamond, ihm folgten Cannie Higgins, der tonangebende Mann in der Brooklyner Dünnpfizerzeugung, Larry Fay, der «Organisator» des Milchvertriebs und der Autotaxiunternehmungen, ferner «Dutch» Schulz, der Bierkönig von Bronx, und schließlich Belle Livingston und Texas Guinan, die «Königinnen des Nachtklubs», die den Neuyorker Lebemannern nicht nur die schönsten Girls liefern, sondern auch die Herren selber, sobald sie irgendeinen «Fehltritt» begehen, zur Zahlung großer Schweigegelder verpflichten, um sie gesellschaftlich nicht unmöglich zu machen.

Die Einnahmen aller Racketeers der Vereinigten Staaten werden auf die ungeheure Summe von 12 Billionen Dollar jährlich geschätzt, — eine Rekordziffer sondergleichen. In den letzten Jahren rechnete man noch mit einem Gesamteinkommen von etwa 8 Billionen Dollars

jährlich, aber die immer wagemutigere und heute bereits völlig ungenierte Art der Schröpfung hat ein derart rasches Ansteigen der Erpressungssummen ermöglicht.

Ferner wurde durch die Kriminalpolizei festgestellt, daß sich ein einzelner Racketeer bis zu 400 Millionen Dollar jährlich verschaffen kann, während die zu Kompanien zusammengeschlossenen Gruppen kleiner Erpresser es pro Jahr auf ungefähr 700 Millionen Dollar Einnahmen bringen. Allein die auf der Ostseite der Fifth Avenue von Neuyork im Viertel Manhattan arbeitenden Geschäftsleute hatten im Jahre 1930 200 Millionen und im Jahre 1931 schon — 600 Millionen Dollar an die Erpresser zu zahlen.

Daß sich auch ein Großteil verwahrloster Jugend dem erträglichen Geschäft des Erpressens zuwendet, ist nur natürlich. Diese Banditen verbinden dann ihre Schröpfungen gerne mit einem kleinen Raubüberfall. Das machen sie so: sie gehen einfach in ein Geschäft in der City, lassen sich einige Waren vorzeigen und warten den Augenblick ab, bis niemand im Laden ist. Hierauf zieht der Einbrecher seinen Revolver und verlangt rasch die gesamte Kassa. Derartige Gauernstückchen gelingen fast immer, denn die Angst vor dem Erschossen werden ist groß und die Inhaber der Geschäfte opfern lieber ihr Geld als ihr Leben. Hat der Bandit einmal den Laden verlassen, nützt kaum jemals eine Alarmierung der Polizei etwas. Bis diese zur Stelle sein kann, ist der Räuber schon längst verschwunden, und ein Suchen nach einer meist nur mangelhaft beschriebenen Person in der 10-Millionenstadt Neuyork vollkommen zwecklos.

Bisher nahmen die Amerikaner derartige Vorkommnisse mit stoischem Gleichmut als etwas Unabänderliches hin. Der Schreiber dieser Zeilen, der mit vielen Privatleuten und Polizeibeamten über das Racketeerwesen lange Debatte führte, da er sich aus schriftstellerischen Gründen dafür besonders interessierte, erhielt immer die gleiche Antwort: «So lange man nicht selbst vom einer Erpressung betroffen ist, soll man nicht darüber nachdenken. Wer ein Wespennest angreift, muß erwarten, selber gestochen zu werden.»